

„Der Sozialismus ist so gut; da verlangen sie immer mehr und mehr“

Nach dem Sommer: Cafés ohne Kaffee, feuchte Krankenhäuser, verschwundene Freunde

fh. – Auf einmal ist der lange Sommer vorbei. Der August verabschiedet sich an der Ostseeküste mit einem Regenturm und Hochwasser. In Prerow auf dem Darß wird ein Campingplatz in kürzester Zeit überflutet, viele Urlauber flüchten nach Hause. Zahlreiche Zelte, aber auch zehntausend Strandkörbe an der ganzen Küste werden weggespült oder beschädigt. In Heiligendamm kommt es zu Abbrüchen an der Steilküste, der Fährverkehr zwischen Warnemünde, wo über 1 Meter Hochwasser registriert wurde, und dem dänischen Gedser wird eingestellt. Wismar meldet sogar ein Hochwasser von 1,43 Meter über Normal, und die breite Odermündung ist ebenfalls überflutet. (ND / NZ 29.8.1989 / 30.8.1989). Aber sogar böses Wetter hilft dem Sozialismus, denn es macht den Kindern „den Abschied von den Ferien leichter“, wie ein gütiger Kommentar in der *Neuen Zeit* erklärt. Und er schwärmt weiter, was die vorsorgende Diktatur alles für ihre jungen Schützlinge bereithält: „Nach Wochen der Erholung beginnt für zwei Millionen Schulkinder, darunter 231.000 Abc-Schützen, das Lernen. [...] 25,5 Millionen Schulbücher wurden an die Schulen ausgeliefert. Für rund 1,8 Millionen Kinder, die an der Schülerspeisung teilnehmen, ist die tägliche warme Mittagsmahlzeit gesichert. Die Schulbusse haben ihre Fahrpläne auf den Unterrichtsbeginn abgestimmt. 1.200 Klassenräume und 70 Turnhallen wurden seit Jahresbeginn neu gebaut oder rekonstruiert“ (NZ 1.9.1989). Pünktlich zum neuen Schuljahr bekommt die EOS Albert Einstein in Berlin-Marzahn sogar sieben brandneue PCs für das Computerkabinett. Darunter ist der 1.000. Bildungscomputer, den der VEB Robotron Messelektronik aus Sömmerda bislang ausgeliefert hat – bis zum Jahresende sollen weitere 4.000 Geräte an alle Erweiterte Oberschulen in der Republik gehen, jeweils sieben Stück. (BZ 31.8.1989)

Es geht also weiter mit den guten Meldungen aus dem Sozialismus. Sogar mäßigem Kantinenessen rücken die wachsamsten Stadtbezirksvertreter in Berlin-Friedrichshain auf die Pelle. Zwar sei der Gesamteindruck des Versorgungsangebots im Bezirk gut. Aber der werde „geschmälert, wenn Sein und Schein in krassem Widerspruch stehen. Zum Beispiel das Speisenangebot zum Namen der Gaststätte. Im ‚Baikal‘ ist von russischer Küche nichts zu spüren, und im ‚Cafe Melange‘ gibt es keinen Kaffee. Hier muß sich schnellstens etwas ändern.“ (ND 2.9.1989) Das haben auch andere erkannt.

Erich Mielke hat am 31. August 1989 die Bezirkschefs der Staatssicherheit zum Rapport einbestellt. Denn die Ausreisebewegung und die partielle Grenzöffnung in Ungarn versetzen auch den Minister für Staatssicherheit in Unruhe. Und nun stehen am 1. September, dem Weltfriedenstag, nicht nur staatliche Manifestationen ins Haus. Vielmehr wollen auch viele kirchliche Gruppen in ungewohnter Form an den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs vor genau 50 Jahren erinnern. Geplant sind „Gebetsketten“ und ökumenische Wandelgottesdienste. Der Dresdener Stasi-Vertreter Oberst Anders beruhigt, man habe mit den „Pfaffen bereits jetzt Gespräche geführt“ und alles im Griff. Mehr Sorgen bereite ihm die „Untergrundgruppe ‚Wolfspelz‘“, die schon seit Anfang des Jahrzehnts mit Aktionen wie einem Schweigemarsch Aufmerksamkeit erzeugt hatte. (*Ich liebe euch...*, S. 118f.)

Mielke will aber auch wissen, wie die Stimmung in den Betrieben ist. Hier hat sich einiges geändert im „Tal der Ahnungslosen“, wie man den Raum Dresden lange genannt hat, weil dort wegen der geographischen Lage kein Westfernsehen zu empfangen war. Aber neue Techniken ändern das. Oberst Anders: „Bei uns gibt es gegenwärtig ein Drittel der Stadt, das durch Privatinitiativen fernsehmäßig verkabelt wurde und damit das Satellitenfernsehen sieht [sprich: West-Fernsehen!]. Zwei Drittel sehen es nicht, und das führt frühmorgens in der Stadt, in den Betrieben natürlich zu vielen Diskussionen, wo dann die , die es nicht sehen, immer die Frage stellen, was ist denn nun, wer hat denn nun recht, oder was hast du nun für Argumente“. Mielke ist über diesen Hinweis auf einen „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ so baff, dass er erst einmal nachfragt: „Aber bis dahin hatten sie

überhaupt keinen Empfang, einen ganz schwachen Empfang?“, um dann nach Anders' Bestätigung sehr grundsätzlich zu werden: „Nun habt Ihr einen besseren Empfang, einen normalen. Das muß man auch mal sehen. Der Sozialismus ist so gut; da verlangen sie immer mehr und mehr. So ist die Sache. Ich denke immer daran, [...] ich konnte auch keine Bananen essen und kaufen, nicht, weil es keine gab, sondern weil wir kein Geld hatten, sie zu kaufen.“ (ebd., S. 120).

Nachdem schon Generalmajor Hähnel von der Bezirksverwaltung Berlin eingeräumt hatte, dass die Ausreisebewegung in der Bevölkerung auch wegen „bestimmter Mängel [...] im Alltag“ wachsende Zustimmung finde, setzt der Erfurter Bezirksamt noch eins drauf: „Ich muß sagen [...] es sind ja vielschichtige Ursachen [...] Fragen, die natürlich auch oftmals viele tausend Kleinigkeiten berühren, z. B. Autoersatzteile. Wir [...] haben festgestellt, daß es vielleicht gar nicht an Autoersatzteilen mangelt, obwohl eine ganze Reihe einfach nicht da sind, aber es hat sich natürlich herausgestellt, daß auch eine ganze Reihe [...] durch die Schlosser selbst, durch die Angehörigen der Betriebe schon unter der Hand gehandelt werden, wo der normale Mensch praktisch nicht rankommt, wo also Westgeld verlangt wird“ (ebd., S. 121). Noch konkreter wird der Karl-Marx-Städter Generalleutnant Gehlert, der vom Bezirkskrankenhaus berichtet: „In diesem Krankenhaus gibt es 70 und in der Stadt [...] insgesamt 200 Antragsteller [auf Ausreise] unter dem medizinischen Personal“. Es gebe viele „begünstigende Bedingungen [...] die wesentlich dazu beitragen, die Unzufriedenheit [...] zu forcieren. Es wird also seit 1980 dem Chefarzt der Frauenklinik Karl-Marx-Stadt versprochen, daß sein Dach gedeckt wird. Die Krankenschwestern müssen, wenn es regnet, mit Eimern durchs Krankenhaus.“ „Hör mal zu. Ich will mal was sagen“ platzt Mielke der Kragen: „Wenn Du es seit 1980 weißt, dann hättest wie Du ein paar Dachdecker schon organisieren können. Das ist auch nicht richtig, wie Du das hier darstellst. [...] Man darf von Einzelscheinungen nicht darauf schließen, als wenn das überall so ist.“ Gehlert bleibt unbeirrt: Es sei das „nur ein Thema – das Dach. [...] Ich will hier nicht in Details gehen, aber wenn [...] in einem Krankenzimmer¹² krebserkrankte Menschen liegen, und die haben nur ein Waschbecken, dann ist das für meine Begriffe für das Jahr 1989 nicht mehr vertretbar“. In den „Abteilungen Innere Angelegenheiten“ liefen die Mitarbeiter weg, weil sie nicht mehr mit der wachsenden Zahl von Ausreise-Antragstellern zurecht kämen.“ (ebd., S. 132f.)

Schon diese Partikel des DDR-Alltags sind dem Minister zu viel. In einer weiteren Suada muss aber auch er einräumen, dass da nicht nur „miese Säcke“, sondern auch „Spezialisten“ unter den Ausreisern seien. Schon zuvor hatte Mielke die später berühmt gewordene Frage gestellt: „Ist es so, daß morgen der 17. Juni ausbricht?“ Noch beruhigen ihn seine Offiziere: „Der ist morgen nicht, [...] dafür sind wir ja auch da.“ (S. 125) Aber Leipzigs Stasi-Chef Hummitzsch schaut mit Sorgen auf den „4.9. [...] dieses operativ relevante ‚Friedensgebet‘“. Die Kirche sei hier nicht kompromissbereit und wolle es nach acht Wochen Ferien unbedingt wieder durchführen. „Die Lage wird kompliziert sein, aber ich denke wir beherrschen sie. Ende“ schließt Hummitzsch (ebd., S. 128f.)

Dass der Alltag „angespannter“ wird, erlebt auch der zehnjährige Hagen Straßburger: „Am ersten Schultag fehlten zwei Kinder – Gregor und Annegret. Die Lehrerin redete eine sehr lange Zeit über diese bösen Kinder und deren Familien und wir verstanden [...] fast alle nur ‚Bahnhof‘. Aber wir standen auf Seiten der Lehrerin, denn im Kapitalismus kostete das Brot 5 Mark [...] und im Sozialismus [...] nur 30 Pfennig“ (*Aufrecht ...*, S. 200). Auch andere Kinder der „89er“ erinnern sich an fehlende Mitschüler. Bei Vera Hubert ist die Lehrerin aber eher „verwirrt“ und tröstet die Klasse: der fehlende Schüler melde sich noch (ebd., S. 363). Stephan Thiels bester Freund hat sich nach Wien abgesetzt und ruft ihn stolz an: „Ich war sauer, ich hätte heulen können [...] der hatte ‚uns‘ verraten!“

Quellen:

<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/ddr-presse/>; Ich liebe euch doch alle! Befehle und Lageberichte des MfS Januar-November 1989. Hg. von Armin Mitter und Stefan Wolle. Berlin ³1990; Sebastian Pflugbeil (Hg.): *Aufrecht im Gegenwind. Kinder von 89ern erinnern sich.* Leipzig 2010, ²2011.